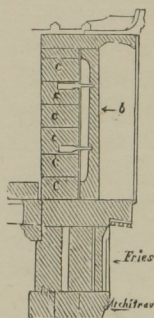


Die mit einer Wassernase (Figur 52 bei *b*) bedeutend unterschritten dargestellten Geisonblöcke treffen sich in senkrecht zur Giebelneigung stehenden Stossfugen (Figur 54 bei *d*) und ist zur Aufnahme eines etwa entstehenden Schubes das Eckstück des schrägen Gesimses sammt der Akroterienbasis an das horizontal gestreckte Geison angearbeitet, resp. sind beide Theile aus einem Werkstück geschnitten.



Figur 54.

In ähnlicher Weise war auch dasjenige Gesimsstück, welches die Spitze des Giebels darstellte, sammt der darüber befindlichen Akroterienbasis — aus einem Werkstück gefertigt.

Die Sima, die hier — am Giebel — das Uebertreten des Dachwassers über das Geison zu verhindern hat, ist auf dem Geison gelagert, und sind die Stosskanten der einzelnen Stücke ebenso wie an der Traufseite verfalzt, wodurch ein dichter Fugenschluss erreicht werden konnte.

Der *Giebel* (Tympanon) ist der Repräsentant der hinterliegenden Dachkonstruktion (der Dachdecke) und der mächtigste krönende Bestandtheil des ganzen Bauwerkes. Wegen dieser erstgenannten Eigenschaft behält auch die aufsteigende Hängeplatte die ihr sonst zugetheilten *Dielenköpfe sammt Tropfen nicht bei*. (Diese vorspringende Dachdecke braucht ja nicht in der Schwebe gehalten zu werden, da sich die beiden, das Giebeldreieck bildende Schenkel zunächst am First halten, dann aber ein sicheres Lager im Geisonblock finden — und tritt an Stelle der Unterschneidung der der Hängeplatte einer Wassernase, der gegen die Giebelwand zu ein leichtes dorisches Kymation folgt.) Die *Sima* (Traufrinne) ist hier *nicht* mit *Löwenmasken* besetzt, sondern nur als krönende Form mit senkrecht zur Hängeplatte stehenden Ornamenten bemalt (Figuren 50—52).

Haben wir bisher den griechisch-dorischen Tempel mit sammt seiner reichen Farbenpracht geschildert, die überall bestrebt ist, das Material des Bauwerkes zu verhüllen, so können wir nicht anders als am Schlusse unserer Betrachtungen angelangt — den grossartigen *bildnerischen Schmuck*, der der blau gehaltenen *Giebelwand* vorgestellt ist, nur so vergeistigen, dass auch dieser in allen seinen zur Darstellung gebrachten Theilen die gleiche und endliche Farbengebung erhielt, wie wir solche an allen Gliedern und Formen des Tempels in ähnlicher Weise — vorfanden. Das Gleiche gilt naturgemäss auch für diejenigen *Akroterien*, die frei krönend den Giebel beleben, gleichviel ob dieselben als Anthemienfächer, Geräte, thierische oder menschliche Gestalten — dargestellt erscheinen. Endlich noch dürfte des mobilen Schmuckes, der den Architrav — vielleicht auch die Säulen — belebte, erwähnt werden, der aus Schildern und Waffen u. s. w. bestand, und der ebenso vergoldet zu denken ist, als diejenigen Gitter, welche die Säulenabstände bis zur gewissen Höhe verschlossen.

Griechisch-jonisch.

Alles was über die Giebel- und Dachbildung der griechisch-dorischen Kunst gesagt wurde, gilt auch für die griechisch-jonische Kunst. Bemerkt braucht nur zu werden, dass die Sima eine andere, mehr nach aussen gerichtete Profilbewegung zeigt, und dass in den jonischen Monumenten diese Sima mit aufgerichteten einfachen Anthemien (zuweilen auch ein Pflanzengerank vorstellend) belebt ist, die in Skulptur vollendet, wohingegen an den attischen Monumenten die Malerei die Stelle der Skulpturen vertritt. Der Streit darüber, ob die Tympanonwand (Giebeldreiecksfeld) mit allegorischen Gestalten verstellt war, scheint noch nicht beigelegt zu sein. *C. Bötticher* ist jedoch von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die „dreiseitigen Stirnen mit bezüglichen Gestaltengruppen“ gefüllt waren.

Unsere Figur 823 zeigt die Ecke eines Giebels, und ist aus der Zeichnung auch die senkrechte Stellung der Anthemien in der Sima und der Blätter im Kyma zum jeweiligen Giebelschenkel zu sehen. Der Zahnschnitt im Geison wird den schräggestellten Giebelschenkeln nicht zugetheilt, gleichwie ja auch die Dielenköpfe im griechisch-dorischen Gesims ebenfalls die schrägen Schenkel nicht begleiteten.

Griechisch-korinthisch.

Auch hier lässt sich nichts Neues sagen, als was über die dorischen und jonischen Giebel erläutert wurde, kann auch hier gelten, denn bekanntlich hat auch *Vitruv* der korinthischen Weise kein eigenes Gliedersystem beigelegt.

Römisch.

Der römische Giebel ist nach griechischem Schema gebildet, jedoch mit dem bemerkbaren Unterschied, dass die im Kranzgesims ertheilten Konsolen auch den schräggestellten Schenkeln des Giebels

beigegeben werden. In nicht allen Fällen bildet dieser Giebel den Repräsentanten des hinter ihm liegenden Dachwerkes, denn im sogenannten Tempel des Honos und der Virtus bei Rom liegt hinter ihm die Stirne eines Tonnengewölbes. Wie der Giebel anderweitig noch eine rein dekorative Verwendung fand, wird später noch besprochen und durch Beispiele erläutert werden.

Altchristlich.

Hier erfuhr der Giebel zuerst eine Modifikation, indem dem Dreieck der horizontale Schenkel genommen wurde. Die Erinnerung an das ursprünglich griechische Giebelfeld bleibt noch erhalten und bildet auch hier die Giebelwand den Stirnverschluss des Dachwerkes. Dabei springt das Giebelgesims wenig vor, ist häufig mit Konsolen geziert und bildet die Dreieckfüllung Platz zu figürlichen Darstellungen, die auf die Bestimmung des Bauwerkes hinweisen (Figur 823).

Die *byzantinische* und *romanische* Kunst behält dieses System der Giebelbildung im Allgemeinen bei, ohne desshalb den Giebel auch so zu gestalten, dass das Dachgesims den unteren Schenkel des Dreiecks bildet, der dann mit Hilfe der beiden anderen Schenkel eine Wand einschliesst, die häufig von Fenstern u. s. w. durchbrochen ist. Belebt wird der Giebel durch Lisenen, die in Bogenfriese, welche unter dem Giebelgesims laufen (Figur 824), oder durch Blendarkaden, wie Figur 825. Das Schema der Dreiecksfüllung wird fast immer verneint, hingegen aber die Belebung der Wand — wie oben angedeutet — durch Fenster, Rosetten u. s. w. erwirkt (Figuren 824 und 825). Einen charakteristischen romanischen Giebel zeigt die Figur 826, wovon Details in Figur 827.

*Gothisch.**

„Der gothische Giebel ist im Allgemeinen an der anderen Seite mit einem der Dachneigung parallel laufenden Sims versehen, welches man an der hinteren Seite, um den Dachanschluss sicher zu machen, mit einer tieferen Unterschneidung wiederholt, so dass sich unter diesem Simsvorsprung die Dachdeckung mit etwas gebogener Lage setzt. Figur 828 zeigt die Anordnung, wobei man der Wimperge** so viel Masse nimmt, dass der Endsparren oder auch nur die Dachdeckung noch auf die Mauer des Giebels zu liegen kommt. Ist die Stärke der Mauer eine sehr bedeutende, so legt man wol auch zur Kontrolirung des Daches, bei etwaig entstandenen Schäden an demselben, Trittstufen an, welche aber hierbei über der Dachdeckung angebracht werden müssen (Figuren 836 und 837). Der Fugenschnitt der Wimperge richtet sich nach der Neigung derselben in der Weise, dass man bei steilen Giebeln *horizontale* Lagerfugen, hingegen bei flachen, *normal* zur Neigung des Giebels stehende, anordnet. Es ergibt sich jedoch aus letzterer Anlage, dass hierbei die einzelnen Werkstücke nach unten zu einen Schub und Druck ausüben, welcher sich im Endwerkstück konzentriert und dieses herauszuwerfen droht. Zur Begegnung und Aufhebung derselben ist hierdurch entweder die Anlage eines grösseren Endwerkstückes erforderlich, wie solches Figur 834 darstellt, oder aber die Ueberführung des schrägen Giebels in eine gerade Richtung mit horizontal liegenden Steinen, welche zur Aufnahme des Schubes hinreichenden Widerstand bieten. In Figur 833 ist diese Anordnung gegeben, wobei zugleich dieser Theil gegen die Tiefe des Giebels, d. h. die Langseite des Daches hin, ausgekragt ist. Es hat dieses zunächst den Zweck, eine stärkere Hervorhebung dieses Theiles zu bewirken, sodann aber das vortretende Hauptgesims unter dem Dachband zu verdecken und einen mehr organischen Abschluss desselben zu erzielen. Die Gliederung der Wimperge ruft bei starker Auskehlung und Ausladung eine Ornamentirung hervor, welche die Figuren 845 und 846 in ihren Details darstellen. Es wird hiernach die Kehle der Wimperge mit aufstrebenden Blättern oder kleinen Rosetten versehen, welche in ihrer Anordnung und Austheilung dem Fugenschnitt der Wimperge entsprechen müssen.

Wie sich nach obiger Anführung der Fugenschnitt der Wimperge nach der Giebelschräge richtet, so hängt ebenso der Querschnitt ersterer von dieser ab, und zwar ist derselbe bei flacher Neigung ein sich dem Rechteck nähernder, Figur 829, und im entgegengesetzten Falle ein mehr dreieckiger, Figuren 830 und 832, jedoch sei bemerkt, dass sich beide, Fugen- sowol als Querschnitt, gegenseitig bedingen. Immer aber geht hierbei ein Theil des Werkstückes zur Herstellung der Giebelschräge verloren, der aus der prismatischen Form desselben abgearbeitet werden muss. Wir werden im weiteren Verfolg sehen,

* Dieser nachfolgende Theil ist vom Architekt *E. Jahn* verfasst und seiner Zeit in der *Z. f. Bauh.* vorgeführt. D. V.

** „Eigentlich ein Giebel von besonders steiler Form, den die Gothik als oberen Abschluss für Portale und grosse Fenster anordnete.“ G.